

SWR2 Wissen

Faires Gold – Edelmetall ohne Ausbeutung

Von Aeneas Rooch und Bettina Rühl

Sendung vom: Dienstag, 19. Oktober 2021, 8:30 Uhr

Redaktion: Gábor Páal und Dirk Asendorpf

Regie: Alexander Schuhmacher

Produktion: SWR 2021

Gold wird zum Teil unter unsäglichen, ausbeuterischen Bedingungen hergestellt. Ein Fairtrade-Siegel soll das ändern – doch das ist schwierig. Eine Alternative: Recycling-Gold. Doch auch das hat seine Tücken.

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-swr2-wissen-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

Hochzeitsmarsch

Sprecherin:

Eheringe stehen für lebenslange Verbundenheit, für die große Liebe. Viele sind aus Gold.

O-Ton Claudia Brück:

Wir haben Situation gesehen in Afrika, wo Frauen dieses Gold extrahieren mit Quecksilber und auf demselben Löffel, mit dem sie das Gold mit Quecksilber reinwaschen. Mit demselben Löffel kochen sie auch die Suppe am Mittag. Katastrophale Zustände.

Sprecherin:

Millionen Menschen arbeiten weltweit im Gold-Kleinbergbau, auch Kinder. Für ihre lebensgefährliche Arbeit erhalten sie meist nicht mal einen Hungerlohn.

Bei „Fairem Gold“ wird auf bessere Arbeitsbedingungen geachtet, auf legalen Handel und Umweltschutz – wie bei fair gehandeltem Kaffee oder Bananen. Doch der Weg zu fairem Gold ist kompliziert.

Musik

Ansage:

Faires Gold – Edelmetall ohne Ausbeutung. Von Aeneas Rooch und Bettina Rühl.

Atmo:

Abstieg in die Grube

Sprecherin:

Etwa 20 Meter unter der Erde zwingt sich John Serama durch eine leicht abschüssige Erdröhre. Hier unten ist es heiß und dunkel, nur Johns Taschenlampe gibt etwas Licht. Der 30-jährige Kenianer ist auf dem Weg zu seinem Arbeitsplatz: dem Fels am Ende des Stollens.

Atmo:

Hämmern

Sprecherin:

Mit Hammer und Meißel schlägt er auf das Gestein ein, achtet auf jedes vielversprechende Schimmern. Noch glänzt da nichts.

O-Ton John Serama, darüber Übersetzung:

Das hier ist wertloses Material. Das müssen wir erst abräumen, ehe wir auf goldhaltige Schichten stoßen.

Sprecherin:

Ein Knochenjob. In der Enge kann John mit dem Werkzeug kaum ausholen. Seine Kollegen, die über Tage auf den Schichtwechsel warten, haben immerhin ein Gebläse angemacht, eine Art großen Fön, und leiten Luft in den Stollen, damit die Arbeiter unten etwas mehr Luft kriegen. Zwei Stunden lang muss John durchhalten, dann klettert er wieder nach oben.

Atmo:

Musik und Trubel

Sprecherin:

John Serama arbeitet im Goldgürtel im Südwesten Kenias, in der Region Migori. Überall wird hier gebuddelt, geschürft und gewaschen – ohne dass jemand den Bergbau reguliert. Von der Landstraße aus erreichen wir den Ort Masara und sehen die üblichen kleinen Hütten – Garküchen, kleine Läden, Motorradwerkstätten. Schon am Vormittag dröhnt Musik aus etlichen Boxen, als gäbe es etwas zu feiern. In der Luft hängt der Geruch von Alkohol. Auch John hat eine deutlich wahrnehmbare Fahne. Auf Nachfrage gibt er zu: Vor dem Abstieg in den Stollen habe er sich etwas Changaa genehmigt, den illegal gebrannten, hochprozentigen Alkohol, der kaum etwas kostet, aber verboten ist, weil er schwere Schäden hervorrufen kann. John erzählt, dass er jedes Mal etwas trinkt, bevor er in die Goldgrube steigt.

O-Ton John Serama, darüber Übersetzung:

Aus Angst. Deshalb benutzten wir hier Alkohol und den Rest.

Sprecherin:

Mit dem „Rest“ meint er Marihuana und was der Markt an Drogen sonst noch so hergibt. Die Angst des Familienvaters ist verständlich: Er arbeitet erst seit einem Jahr als Schürfer, hat aber durch Unfälle in Minen schon fünf Menschen sterben sehen. Dass er selbst davon kam, ist reines Glück.

O-Ton John Serama, darüber Übersetzung:

Beim ersten Unfall stürzte der Stollen ein. Wir waren mit zehn Leuten unten. Zwei waren auf der Stelle tot, einer starb auf dem Weg ins Krankenhaus. Bei einem anderen Unfall gab es ein Problem mit der Verkabelung der Wasserpumpe, die wir unter Tage benutzt haben. Das Wasser wurde elektrisch geladen, zwei Menschen waren sofort tot.

Sprecherin:

Auf der Suche nach Gold gehen Millionen von Menschen ähnliche Risiken ein wie John. In Kenia arbeiten nach Schätzungen 40.000 Menschen direkt im Gold-Kleinbergbau, darunter 8.000 Kinder. Weltweit wird die Zahl auf 20 bis 40 Millionen Menschen geschätzt: Einzelpersonen, Familien und kleine Gruppen. Die Menschen klettern etwa in stillgelegte Minen, schlagen mit einfachen Werkzeugen Gesteinsbrocken aus dem Boden und versuchen, aus diesen Brocken mit Quecksilber Gold herauszulösen. Die Arbeit ist gefährlich und ungesund, beschreibt Claudia Brück von der Initiative Fairtrade:

O-Ton Claudia Brück:

Der Goldabbau geschieht in Peru, in Ecuador, in Afrika unter sehr widrigen Umständen, so dass die Goldschürfer, die damit ihr Geld verdienen müssen, überhaupt nicht abgesichert sind, in sehr gefährlichen Arbeitssituationen leben und arbeiten und dafür nicht richtig bezahlt werden.

Sprecherin:

Die Fairtrade-Initiative möchte für Schutzausrüstung sorgen, für Ausbildung, geregelte Arbeitszeiten, für Umweltschutz, für angemessene und stabile Bezahlung. Ist das garantiert, kann ein Produkt das Fairtrade-Siegel bekommen. Manche, die Goldschmuck kaufen, würden soziale und umweltschonende Produktionsbedingungen durchaus unterstützen. Für sie ist das Siegel eine Orientierungshilfe. Bei Kaffee und Bananen klappt der Ansatz – sie gibt es bei uns inzwischen fair gehandelt im Supermarkt. „Faires Gold“ jedoch ist noch ein Nischenprodukt:

O-Ton Claudia Brück:

Das erste ist, dass viele Käufer und Käuferinnen sich keine Gedanken machen, wo das Gold herkommt. Das zweite ist das, dass man sich ja nicht so oft Gold kauft. Das heißt, der Anlass ist meistens eine Hochzeit, eine Konfirmation, etwas, was einmal in jedem Leben stattfindet. Und dann steht in allererster Linie zuerst einmal das Design im Vordergrund, und der Schritt dahin zu wissen: Oh, das ist jetzt ein Naturmaterial, was auch eine kritische Geschichte hat, und wo finde ich jetzt einen Juwelier, der sowohl ein schönes Schmuckstück anfertigt als auch diese ganzen nachhaltigen, fairen Bedingungen einhält? Dieser Schritt ist oft recht weit.

Atmo:

Schritte, Musik im Hintergrund

Sprecherin:

In der Goldgräberregion Migori in Kenia trinkt fast jeder Schürfer regelmäßig harten Alkohol, um die Angst zu überdecken. Das jedenfalls erzählt der Goldgräber John Serama. Ihm sind die Gefahren also bewusst. Trotzdem steigt er weiterhin an sieben Tagen die Woche hinunter in den engen Stollen.

O-Ton John Serama, darüber Übersetzung:

Ich habe keine Alternative, also muss ich weitermachen.

Sprecherin:

Dabei hat John sogar studiert: Kriminologie und Strafjustiz. Aber nach dem Abschluss fand er keinen Job. In Kenia sei es üblich, dass man bei einer Bewerbung Schmiergeld zahlt, um die Stelle zu kriegen. Geld, das John nicht hatte. Um überhaupt etwas zu verdienen, arbeitete er als Hilfslehrer an einem Gymnasium, für umgerechnet 25 Euro im Monat. Als Goldgräber verdient er im Schnitt das Zehnfache. Davon kann er seine Familie so einigermaßen ernähren. Sein Vorarbeiter John Makoyo sagt, dass er meist deutlich mehr verdient und noch besser lebt als John. 59 Jahre ist er alt, seit vier Jahrzehnten sei er Schürfer.

O-Ton John Makoyo, darüber Übersetzung:

Du kannst wirklich etwas verdienen. Wenn Du Glück hast, kannst Du Dir sogar ein Motorrad kaufen. Denjenigen, denen das Land gehört, auf dem Gold geschürft wird, geht es sogar richtig gut. Aber auch wir, die von den Goldminen angelockt wurden und hierher gezogen sind, verdienen genug, um unsere Kinder in die Schule zu schicken, genug Essen auf den Tisch zu bringen und Kleidung für die Familie zu kaufen.

Sprecherin:

Er habe 14 Kinder, sagt der Vorarbeiter, alle hätten etwas gelernt, die ältesten gingen auf das Gymnasium oder das College. John riskiert dafür allerdings seit Jahrzehnten sein Leben, ruiniert seine Gesundheit. Und trotzdem: Weil er immerhin brauchbar verdient, geht es ihm im Vergleich zu anderen Schürfern im unregulierten Kleinbergbau noch gut. Das betrifft vor allem Konfliktregionen wie etwa viele Gegenden der Demokratischen Republik Kongo. Dort müssen die Goldarbeiterinnen und -arbeiter an Minenbetreiber und bewaffnete Milizen hohe Abgaben zahlen, und sie bekommen von den Zwischenhändlern auch nur wenig Geld für ihr Gold. Deshalb verdienen beispielsweise im Kongo viele Menschen im Gold-Kleinbergbau kaum genug zum Überleben. Etliche müssen sich hoch verschulden, um ihre Werkzeuge kaufen, ihre Familie ernähren und für medizinische Behandlungen bezahlen zu können – und das, obwohl sie bei der Goldsuche ihr Leben und ihre Gesundheit riskieren. In solchen Regionen kommt hinzu, dass die Zwangsabgaben an die Milizen bewaffnete Konflikte vor Ort verlängern. Die Sorge wächst, dass auch islamistische Terrorgruppen bald zu den großen Gewinnern gehören könnten: Im westafrikanischen Mali sind 2020 die lokalen Verbündeten des Al-Qaida-Netzwerks in den Goldgürtel vorgedrungen. Noch gibt es allerdings keine Belege dafür, dass sie den Abbau des Edelmetalls kontrollieren.

In Kenia sind die Verhältnisse immerhin etwas besser: Der Staat ist stabil, die Minen werden nicht von Milizen kontrolliert, die Lage der Menschen ist nicht ganz so verzweifelt. Hier lockt der Goldbergbau auch deshalb viele an, weil sie, mit etwas Glück, deutlich besser verdienen als in anderen Berufen. Doch auch in Kenia setzen Arbeiterinnen und Arbeiter ihre Gesundheit aufs Spiel.

Atmo:

Rühren in schlammigem Wasser

Sprecherin:

Pascal Ouma Okello sitzt vor einer Metallschüssel, mit der bloßen Hand rührt er durch schlammiges Wasser. Der Schlamm ist das Gestein aus dem Stollen, mittlerweile von anderen Arbeiterinnen und Arbeitern zu Sand und Staub zermahlen. In den Schlamm gemischt ist Quecksilber. Es bindet das Gold, zieht es also gleichsam aus Sand und Staub zu mehr oder weniger großen Klumpen zusammen. Das Problem daran: Quecksilber ist hoch giftig, es greift unter anderem die Nerven an.

O-Ton Pascal Ouma Okello, darüber Übersetzung:

Ja, davon haben wir gehört. Aber wir machen das so, weil das die überlieferte Methode im traditionellen Bergbau ist.

Sprecherin:

Handschuhe können die Goldwäscherinnen und -wäscher etwas schützen: So haben sie wenigstens keinen Kontakt über die Haut, atmen die Dämpfe des Nervengifts aber immer noch ein.

O-Ton Pascal Ouma Okello, darüber Übersetzung:

Wir benutzen keine Handschuhe. Ich würde lügen, wenn ich etwas anderes behauptete. Es ist nicht so, als wäre es uns egal, dass Quecksilber giftig ist, aber weil das Material so rau ist, kann man nicht jeden beliebigen Handschuh nutzen. Wir müssen den Sand verreiben, und die Handschuhe, die wir hier kaufen können, gehen dabei schnell kaputt. Dann bieten sie keinen Schutz mehr. Wenn wir bessere Handschuhe bekommen würden, wäre das etwas anderes.

Sprecherin:

Das Abwasser sammelt Pascal in einem flachen Betonbecken. Er versichert zunächst, er würde es immer wieder benutzen. Schließlich räumt er ein, dass er die quecksilberhaltige Brühe irgendwann doch in die Natur kippt und frisches Wasser benutzt. Die Abwässer sind ein weiteres Problem beim unregulierten Goldbergbau, denn das Quecksilber vergiftet nicht nur die Menschen, sondern auch Wasser, Erde, Luft und Tiere. Über die Atmosphäre gelangt das Nervengift selbst in weit entfernte Regionen, lagert sich in Ozeanen und Flüssen auch in Nordamerika und Europa ab. Über die Nahrungskette gelangt es in Fische, die wiederum von Menschen gegessen werden. Wie viele Menschen an dem hochgiftigen Stoff schon gestorben sind oder durch ihn schwerbehindert wurden, kann niemand sagen. 2006 wurden in mehreren Ländern Goldschürfer untersucht, darunter Kolumbien, Simbabwe und Tansania. Laut den Vereinten Nationen haben sich bei ihnen Quecksilberkonzentrationen gezeigt, die die Grenzwerte der Weltgesundheitsorganisation um das bis zu 50-Fache überschritten. Symptome wie verminderte motorische Fähigkeiten, Mattheit und Gewichtsverlust sind nach dem Bericht rund um Goldminen alltäglich. Diese Probleme sind auch Fabian Stähr bekannt.

O-Ton Fabian Stähr:

Wenn wir die Möglichkeit haben, hier in Deutschland da einen gewissen Aufpreis zu zahlen, dann würden vor Ort auch mehr Standards umgesetzt werden.

Sprecherin:

Fabian Stähr arbeitete bis vor kurzem in der Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe und hat hier nach Wegen gesucht, Gold-Kleinbergbau verantwortungsvoll zu gestalten. Dort haben wir ihn auch für SWR2 Wissen interviewt. Aktuell gibt es zwei große Initiativen, die faires Gold zertifizieren. Das sind die Siegel „Fairtrade Gold“ und „Fairmined Gold“. Doch es ist schwer, sie zu erhalten, berichtet Stähr. Sowohl in den Abbauländern als auch in Deutschland.

O-Ton Fabian Stähr:

Aktuelle Zertifizierungen haben noch sehr, sehr hohe Standards, die von wenigen Betrieben weltweit erreicht werden können. Bei vielen Betrieben, die vielleicht von drei, vier Leuten umgesetzt werden, da ist es schwer, ein bürokratisches Management aufzubauen, was diese Zertifizierungsinitiativen wie Fairmined Gold

und Fairtrade Gold benötigen, das ist dann für viele Menschen, die ganz wenig Mitarbeiter haben, quasi nicht zu erreichen. Und auf der anderen Seite ist es auch für Unternehmen in Deutschland, die sozusagen ihre gesamte Lieferkette, wenn sie Gold beziehen, nach diesen Regeln zertifizieren müssen, ist auch ein gewisser bürokratischer Aufwand. Dass nicht für jeden Juwelier und jeden Schmuckhändler der Aufwand sich lohnt für den geringen unternehmerischen Nutzen, den man hat.

Atmo:

Goldschmiede

Sprecherin:

In seinem Atelier in Castrop-Rauxel im Ruhrgebiet stellt der Goldschmied Matthias Grosche Schmuckstücke aus fairem Gold her und verkauft sie.

O-Ton Matthias Grosche:

Die Nachfrage steigt, es ist aber immer noch eine Nische bei uns im Geschäft. Das muss man schon so sagen.

Sprecherin:

Umweltschutz und gute Arbeitsbedingungen vor Ort sind Matthias Grosche wichtig. Er hat sich also um eine Fairtrade-Zertifizierung bemüht. Jetzt ist seine Goldschmiede eine von wenigen in Deutschland, in der man faires Gold kaufen kann. Im Einkauf ist es für ihn 30% teurer als herkömmliches Gold.

O-Ton Matthias Grosche:

Wir haben auch sehr häufig Kunden, die zu uns kommen aufgrund das Fairtrade-Goldes, die sich dann aber schlussendlich doch für recyceltes Gold entscheiden, weil es eben preislich attraktiver ist. Und weil es von der Umweltverträglichkeit her gar nicht besser geht.

Sprecherin:

In den Jahren 2017 bis 2020 machte recyceltes Gold mehr als ein Viertel des weltweiten angebotenen Goldes aus. Goldschmied Matthias Grosche fertigt seine Ringe, Broschen und Ketten ausschließlich aus Recycling-Gold oder fairem Gold. Ihm persönlich ist faires Gold lieber – dadurch entstünden in den Abbaugebieten vor Ort Arbeitsplätze und bessere Arbeitsbedingungen, sagt er. Bei Recycling-Gold könne es außerdem immer sein, dass es Gold aus Kinderarbeit oder Nazigold enthält – man wisse es nicht.

Matthias Grosche wünscht sich, dass andere in seiner Branche auf die Bedingungen im Goldkleinbergbau aufmerksam werden und seinem Beispiel folgen. Bisher sind es jedoch nur wenige, die etwa faires Gold im Angebot haben.

O-Ton Matthias Grosche:

Ich glaube, dass das Bewusstsein vielleicht noch nicht so stark ausgeprägt ist. Dann ist es mit vielen bürokratischen Hürden verbunden, Sie müssen sich zertifizieren lassen, und und, und. Ich denke, das sind wahrscheinlich die Gründe.

Sprecherin:

Sich zertifizieren zu lassen, ist für einen Juwelier oder eine Goldschmiedin nur der letzte Schritt. Ihm voraus gehen viele andere. Bei einem fairen Produkt muss entlang der gesamten Herstellung und Lieferkette nachgewiesen werden, woher das Gold stammt und dass es gemäß der vereinbarten Standards abgebaut und weiterverarbeitet wurde. Und der Weg des Goldes von der Mine bis zur Verwendung in einem Produkt ist lang, die Lieferkette komplex.

Musik

Sprecherin:

Am Beispiel Kenias wird deutlich, wie schwierig gerade der Anfang ist. Denn für interessierte Schürferinnen und Schürfer ist es nicht leicht, die Anforderungen für eine Zertifizierung zu erfüllen. Stollen müssen abgesichert werden, um die Arbeitssicherheit zu erhöhen. Schutzkleidung muss verteilt, Quecksilber darf nicht mehr verwendet werden. Die Arbeiterinnen und Arbeiter müssen sich zu einer Kooperative organisieren und – eine weitere Hürde – ihre Arbeit genau dokumentieren. Bereits das kostet. Zusätzlich müssen sie auch für das Zertifikat bezahlen: 550 Euro kostet der Antrag auf Zertifizierung, für große wie für kleine Genossenschaften. Erst, wenn die Zertifizierung erteilt wird, hängen die weiteren Kosten von der Mitgliederzahl ab. In Kenia besaßen einige Genossenschaften zeitweise ein Zertifikat, haben sich dann aber nicht um dessen Erneuerung bemüht. Deshalb resümiert Claudia Brück von der Initiative Fairtrade:

O-Ton Claudia Brück:

Die Zwischenbilanz ist leider sehr gemischt, weil teilweise die Situation doch noch so weit weg ist von dem, was wir uns unter einer Fairtrade-zertifizierten Goldmine vorstellen versus dem, was im Ursprung vorhanden ist. Und dass viele Minen, die in diesem Programm mit drin waren, dass für sie auch das Risiko teilweise zu groß war, den Schritt weiter mit uns zu gehen, weil die Fairtrade-Zertifizierung zunächst mal eine Absatzmöglichkeit darstellt, aber keine Absatz-Garantie.

Sprecherin:

Und der Goldabbau in der Mine ist nur der erste Schritt. Danach verkaufen die Kleinbergleute ihr Gold an lokale Händler, die wiederum verkaufen es an Großhändler, und die exportieren das Gold offiziell oder schmuggeln es über die Landesgrenzen. So gelangt das Gold aus dem Kleinbergbau schließlich in Raffinerien, in denen es geschmolzen und für den geplanten Einsatzzweck vorbereitet wird – vom Schmuckring bis hin zur Leiterplatte für Elektrogeräte. Mitunter wird faires Gold einzeln aufbereitet – vor allem für den Schmucksektor, wo es sich schlecht verkaufen ließe, wenn es mit nicht-fairem Gold gemischt würde. Manche großen Raffinerien, etwa in der Schweiz, haben ihren Anlagen dazu eine eigene separate Raffinierung eingebaut. Raffinerien, die ausschließlich zertifiziertes faires Gold verarbeiten, gibt es nur wenige kleine. Und auch innerhalb des Fairtrade/Fairmined-Systems spielen sie keine Rolle.

Musik

Sprecherin:

Aufgrund der vielen Herstellungsschritte und der vielen beteiligten Akteure ist es nicht einfach, die Fairness der gesamten Lieferkette zu garantieren. Es kann leicht passieren, dass einzelne Glieder herausbrechen und damit die gesamte Kette reißt. Ein großes Problem, denn die Abnehmer am Ende der Lieferkette brauchen Stabilität. Für sie ist faires Gold nur dann interessant, wenn sie sich darauf verlassen können, dass sie das Gold immer und ohne Probleme in den Mengen bekommen können, die sie brauchen. Das zu garantieren, ist bei Fairem Gold noch aus einem anderen Grund schwierig, sagt Claudia Brück von Fairtrade:

O-Ton Claudia Brück:

Dazu kommt natürlich, dass es auch Unruhen und Unsicherheiten im Ursprung gibt, dass Minen sich entscheiden, die Arbeit einzustellen, weil zu wenig abgefragt wird, oder dass es Probleme gibt, weil Wassereinbrüche verhindern, dass weitergearbeitet wird. Das sind alles Dinge, die man im Hintergrund versucht zu stabilisieren, um dann auch eine Liefersicherheit aufzubauen. Im Moment gibt es da noch einige Probleme.

Sprecherin:

Dabei sind Kunden in Deutschland durchaus bereit, für faires Gold mehr zu zahlen, berichtet Fabian Stähr, der das Thema „Faires Gold“ für die Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe untersucht hat:

O-Ton Fabian Stähr:

Ich würde davon ausgehen, dass, wenn mehr Menschen von dem Problem wüssten und von den Möglichkeiten, wie sie dort helfen können, nämlich als ganz simples Beispiel ihren Ehering mit einem 20%-igen Aufpreis, da aber sozusagen eine Verbindung aufbauen können zu einem fairen Abbau, dass es dort dann einen wesentlich größeren Absatzmarkt geben würde, wenn die Leute sich denn dessen bewusst wären.

Sprecherin:

Somit gibt es zwei grundsätzliche Hürden auf dem Weg zum fairen Gold: Den Aufwand, es verlässlich zu zertifizieren, und die Unsicherheit aller Beteiligten, ob sich für sie dieser Aufwand überhaupt lohnen würde.

O-Ton Claudia Brück:

Also dass wir noch nicht sagen können: Wenn Ihr Euch zertifizieren lasst, dann sind wir sicher, dass Ihr das Gold unter Fairtrade-Bedingungen auch dort und dort verkaufen könnt. So ist es im Goldsektor gerade noch eine Henne-Ei-Problematik: Dadurch, dass die Lieferkette nicht ganz sicher ist, gibt es noch nicht so große Marktteilnehmer. Und weil es keine großen Marktteilnehmer gibt, können wir auch nicht viel neue Minen mit aufnehmen mit gutem Gewissen, wo wir sagen können: Dann haben wir auch einen Markt, wo Ihr unter Fair-Trade-Bedingungen hin verkaufen könnt.

Sprecherin:

In der Schmuckherstellung ist das trotz aller Schwierigkeiten sogar noch einfacher als in der industriellen Produktion, die immerhin auch acht Prozent der

Goldnachfrage ausmacht. Wer fragt schon bei einem Bauteil, ob das Gold darin aus fairer Produktion kommt?

O-Ton Claudia Brück:

Gold ist natürlich ein Bestandteil vieler Elektronik, aber es gibt wenig Austausch und wenig wirklich strategisches, enges Zusammenarbeiten, weil es neben Gold noch viele andere Mineralien und Zutaten gibt, wofür wir noch gar kein Angebot haben. Das heißt, eine Industrie steht schon vor der Herausforderung, ein umfassendes Konzept zu erarbeiten. Und da können wir nur punktuelle Angebote machen, nicht für ein komplettes Produkt.

Sprecherin:

Eine Ausnahme ist das Fairphone: Ein mobiles Telefon, dessen Hersteller damit werben, dass seine Bauteile inklusive des Golds aus ethisch und ökologisch verantwortlichen Quellen stammen. Es werden auch viele recycelte Teile verbaut. Außerdem ist das Fairphone gut zu reparieren – während viele andere Elektronikprodukte schon bei einem kleinen Defekt gleich am Ende ihrer Lebenszeit sind und ausgetauscht werden. Auch das sorgt für eine bessere Ressourcennutzung. Allerdings wird das Fairtrade-Gold, das für das Fairphone verwendet wird, in der zweiten Verarbeitungsstufe – also nach dem Raffinieren – mit anderem Gold vermischt, da es sich bei den geringen Mengen hier nicht lohnt, faires Gold völlig reinzuhalten.

Den Menschen aus den Entwicklungsländern, die das Gold abbauen, kann das egal sein: Für sie zählt, dass sie für ihre Mühe, die hohen Standards des fairen Handelns einzuhalten, bezahlt werden. Ob beispielsweise neun Kilo Gold aus ihrem zertifizierten Abbau später mit einem Kilo aus unbekannter Quelle vermischt werden, macht für sie vor Ort und auch entwicklungspolitisch keinen Unterschied. Und in der industriellen Nutzung ist es, anders als im Schmucksektor, auch nicht so wichtig, ob sich Gold schon als „100% fair von Anfang bis Ende“ vermarkten lässt oder nicht.

Das Telefon, in dem faires Gold verwendet wird, zeigt exemplarisch, wie die industrielle Produktion der Zukunft aussehen könnte. Weichen in eine solche Richtung sind bereits gestellt, etwa mit dem neuen Lieferkettengesetz. Es verpflichtet Unternehmen, bei ihren Produkten alle Bestandteile, die im Ausland beschafft wurden, bis an den Herstellungsort zurückzuverfolgen. Die Unternehmen müssen gewährleisten, dass die Bestandteile umweltschonend produziert und dabei die Arbeitsrechte eingehalten werden. Das Gesetz macht ein Fairtrade-Siegel aber nicht überflüssig, mahnt Claudia Brück:

O-Ton Claudia Brück:

Generell finden wir das gut, dass Unternehmen gezwungen werden, ihre Lieferketten offenzulegen und in den Ursprung zu gehen. Und damit sich dann auch damit zu beschäftigen, wo ihre Rohware herkommt. Und das spielt dem fairen Handel genau in die Karten. Also ich sehe es nicht als „wir sind überflüssig an“, sondern umgekehrt: Unternehmen, die dem Lieferkettengesetz gegenüber verantwortlich sind, könnten z.B. mit Fair-Trade-Lieferketten genau diese Transparenz vorweisen.

Sprecherin:

Die Initiative Fairtrade könnte also beispielsweise für Gold, das in Elektronikprodukten verarbeitet wird, als Dienstleister die Herkunft nachweisen. Für andere Rohstoffe oder Bauteile könnte es andere Partner und Wege geben, um eine nachhaltige Herstellung zu dokumentieren.

O-Ton Claudia Brück:

Und das ist genau die Chance, die wir im Lieferketten-Gesetz sehen, wo wir sagen können: Wenn Ihr transparent berichten müsst, dann schaut Euch doch Eure Lieferketten an und entweder Ihr könnt wechseln auf unsere, oder wir können gemeinsam daran arbeiten, dass die Lieferkette, die besteht, auch nachhaltiger, fairer wird.

Sprecherin:

Im Idealfall würde das dem fairen Gold Auftrieb geben, weil der Markt dafür nun gezwungenermaßen größer wird. Da ist es gut, dass Fairtrade und einige Goldschürferinnen und Goldschürfer in Kenia und Uganda trotz aller Schwierigkeiten noch nicht aufgegeben haben.

Abspann:

Musikbett mit SWR2 Wissen

Sprecher:

Faires Gold – Edelmetall ohne Ausbeutung. Von Aeneas Rooch und Bettina Rühl.
Sprecherin: Isabella Barthdorf, Redaktion: Gábor Paál, Regie: Alexander Schuhmacher.

Abbinder
